

Grußwort des 1. Bundesvorsitzenden Dr. Paul Beinhofer zum 76. Bundestag in Miltenberg

Ich freue mich, Sie, liebe Bundesfreunde, zu unserem diesjährigen Bundestag in Miltenberg begrüßen zu können. Eine besondere Ehre ist uns Ihre Anwesenheit, sehr geehrter Herr Staatsminister Dr. Goppel, mit der Sie Ihre Verbundenheit zu Ihrem Geburtsland, dem bayerischen Untermain, und zur Arbeit des *Frankenbundes zum Ausdruck bringen*. Wir freuen uns auf Ihren Festvortrag.

Ein herzlicher Dank gilt Ihnen, sehr geehrter Herr Bürgermeister Bieber, für die freundliche Aufnahme und die gewährte Gastfreundschaft in Ihrer Stadt. Von der Frau unseres ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss, Elly Heuss-Knapp, wird der Satz berichtet: „Miltenberg erschien mir immer als das Herz von Deutschland“. Ich meine, dieses sehr persönliche Bekenntnis zu Ihrer Stadt sagt sehr viel mehr aus als eine formale, kunsthistorisch korrekte Aufzählung aller Sehenswürdigkeiten Miltenbergs. Dieses städtebauliche Kleinod mit seinen weltberühmten Fachwerkwinkeln, buntsandsteinfarbenen Häusern und der einzigartigen Lage am Main ist vollends nur mit Verstand und Herz erfassbar. Wir freuen uns daher sehr, hier zu Gast sein zu dürfen.

Die Wahl von Miltenberg als Veranstaltungsort des diesjährigen Bundestages hat noch einen besonderen Anlass: den 500. Geburtstag des im Jahr 1505 hier geborenen Philologen Johannes Hartung. Auch wenn sich sein Wirken als hoch angesehenen akademischer Lehrer und Übersetzer antiker griechischer Schriften in den Universitätsstädten Heidelberg und Freiburg abspielte, so soll doch die Gelegenheit wahrgenommen werden, an diesen zu hoher wissenschaftlicher Anerkennung gekommenen Sohn Miltenbergs zu erinnern – zumal er offensichtlich die ersten altsprachlichen Grundlagen in der damals hier existierenden Lateinschule erlernt



hat; ein Umstand, der bereits auf eine gehobene kulturelle Bedeutung Miltenbergs am Ausgang des Mittelalters hindeutet. Denn derartige Schulen bestanden nur an wenigen wichtigen Zentralorten in den geistlichen Territorien Frankens. Es ist das Verdienst der Gruppe Miltenberg des Frankenbundes, die Bedeutung von Johannes Hartung und die entsprechenden geschichtlichen Zusammenhänge wieder in das rechte Licht zu rücken.



Johannes Hartung, gemalt von Prof. Wolfgang Zwirner

Im Reigen der vielfältigen Landschaften Frankens stellt der Untermain eine Besonderheit dar, bildet er doch geographisch wie kulturell eine Region des Übergangs, ein Grenzland, an der sich die rheinfränkische von der südfränkischen Mundart und damit der mitteleuropäische vom oberdeutschen Sprachraum scheidet. Trotz oft wechselnder Herren und trotz zeitweiliger Zugehörigkeit zu verschiedenen Territorien erfuhr der Untermain seine entscheidende Prägung aber durch die fast 900 Jahre währende Herrschaft der Mainzer (Kur-)Fürsten. Der Untermain, der Miltenberger Raum im Besonderen, spiegelt dabei im Kleinen den Charakter unseres Frankenlandes wider. Ein Land ohne eigentliche feste topographische und politische Grenzen, eine außergewöhnliche Vielfalt kulturell reicher und reizvoller Landschaften, aber doch vereint durch ein gemeinsames, über ein Jahrtausend währendes kulturelles Erbe.

Doch vor genau 60 Jahren schien dieses Erbe zerschlagen, missbraucht, ohne Hoffnung, je wieder im alten Sinne benutzt und gepflegt werden zu können: Morgen jährt

sich zum 60. Mal der Jahrestag der Kapitulation des Deutschen Reiches am Ende des Zweiten Weltkrieges, und dies gemahnt uns an eine Zeit, in der Franken wie viele Teile Deutschlands mit seinen Städten und Dörfern zerbombt war und weithin unwiederbringlich zerstört schien.

Neben dieser physischen Zerstörung gab es aber auch eine, die die geistig-kulturellen Grundlagen der Menschen betraf. Gerade auch die vom Frankenbund verfolgten Ziele – Heimatliebe und Heimatverbundenheit, Stolz auf die geistigen Leistungen und Tugenden eines Volkes (so Peter Schneider im Jahre 1921) – erfuhren im so genannten völkischen Gedanken, im Rassenwahn und Herrenmenschentum der Nazis ihre schreckliche Perversion. Es schien daher aus heutiger Sicht fast aussichtslos, jemals wieder Menschen für den Heimatgedanken begeistern und anstecken zu können. Auch das Bestreben, dies in einer Vereinigung zu tun, erweckte bei vielen der damals Lebenden nach der zwangskollektivistischen Phase der Nazibarbarei wohl nur ein geringes Interesse.

Damit freilich wären die Zusammenhänge gründlich verkannt worden. Denn die Nationalsozialisten führten zwar bei jeder Gelegenheit den Begriff „Heimat“ im Munde, hatten aber keinerlei Verständnis für die kulturelle Vielfalt der deutschen Länder und das eigenverantwortliche Handeln im Rahmen der geschichtlich gewachsenen örtlichen und regionalen Traditionen; nicht Selbst-Bewusstsein, sondern Vermassung war das Leitbild des Nationalsozialismus.

Um so weitsichtiger und von einer Hoffnung auf eine positive Zukunft geprägt erscheint heute der Schritt, den Dr. Peter Schneider mit einigen Bundesfreunden am 20. November 1948 in Schweinfurt tat, als er den Frankenbund wieder begründete. Peter Schneider hatte erkannt, dass ein Volk, dem seine geschichtlich-kulturellen Wurzeln abhanden kommen, ohne eigentliche Zukunft ist. Gerade in der materiell bedrängten Nachkriegszeit bedurfte es einer Hoffnung gebenden geistigen Perspektive. Sicherlich erscheint es aus heutiger Sicht verständlich, dass nach den langen Jahren der Entbehrung

viele Deutsche sich nach dem beginnenden Aufbruch in den 50er Jahren verstärkt einem am Konsum orientierten Leben zuwandten. Damit blieb in weiten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens – und dies ist in der zeitgenössischen Geschichtsschreibung unbestritten – ein geistiges Vakuum zurück.

Es erscheint mir ein historisches Verdienst der Heimat- und Geschichtsvereine im Allgemeinen und des Frankenbundes im Besonderen, dem zumindest partiell entgegengewirkt zu haben. Das Bewusstsein um die eigene kulturelle Identität mit allen positiven und negativen Seiten ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass Völker friedfertig miteinander umgehen können. Denn nur wer das eigene kulturelle Sein ohne Überheblichkeit richtig einschätzen kann, ist in der Lage, die kulturellen Leistungen anderer zu respektieren und zu achten. Dieses Ziel war dem Fran-

kenbund von Anfang an vorgegeben. So formulierte Dr. Peter Schneider in seinem Gründungsauftrag im Jahre 1920: „In unserem Bund gibt es keinen Unterschied der Bekenntnisse und des Standes. Es gibt bei uns nur Leute, die unser Frankenvolk kennen, und solche, die es kennen lernen wollen.“ In diesem an Toleranz und Offenheit orientierten Sinn konnte der Neuanfang des Frankenbundes im Jahre 1948 wohl gelingen und die Früchte tragen, die wir heute dankbar genießen. Dazu gehört die Erfolgsgeschichte der Miltenberger Gruppe des Frankenbundes, die nun ihr 50-jähriges Bestehen feiern kann.

Abschließend möchte ich mich bei den Mitgliedern der Gruppe Miltenberg für die gute Vorbereitung und Organisation unserer Veranstaltung bedanken. Ich wünsche uns für heute viele neue Eindrücke und Erkenntnisse und der Veranstaltung einen guten Verlauf.

Bericht über den 76. Bundestag des Frankenbundes in Miltenberg

von Peter A. Süß

Am 7. Mai 2005 fand im schmuck restaurierten Bürgersaal des Alten Rathauses der Stadt Miltenberg der 76. Bundestag des Frankenbundes statt, den die Gruppe Miltenberg unter ihrem rührigen Vorsitzenden Dr. Alf Dieterle hervorragend vorbereitet hatte. Den morgentlichen Festakt widmeten die Miltenberger Gastgeber besonders dem Gedenken des vor 500 Jahren in der Mainstadt geborenen Humanisten Johannes Hartung (1505–1579). Aber auch für die Gruppe gab es ein Jubiläum zu feiern, war sie doch vor fünfzig Jahren ins Leben gerufen worden.

Ehrengäste aus dem öffentlichen Leben von Stadt und Kreis Miltenberg füllten zusammen mit den zahlreich erschienenen Delegierten aus ganz Franken den Saal bis fast auf den letzten Platz. Nach Begrüßung der Gäste und einem Dank an die Bürgerschaft Miltenbergs für ihre Gastfreundschaft

sowie an die Organisatoren für ihr Engagement skizzierte der 1. Bundesvorsitzende in seiner programmatischen Ansprache den aktuellen Standort des Frankenbundes vor dem historischen Hintergrund der Nachkriegsentwicklung.

Angelockt hatte die Besucher sicher auch das Kommen des bayerischen Staatsministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Dr. Thomas Goppel, der in seiner Ansprache seiner Freude Ausdruck verlieh, wieder einmal in seiner Heimat am Untermain zu weilen. In seinem lebhaft vorgetragenen, immer wieder mit Beispielen aus der eigenen Anschauung gewürzten und von Beifall unterbrochenen Vortrag verstand es Minister Dr. Goppel, die Bedeutung und die Aufgaben von Kulturvereinen wie dem Frankenbund herauszuarbeiten und ihnen eine Zukunftsperspektive aufzuzeigen. Der volle Termin-